

Sonderdruck aus

**JAHRBUCH
FÜR BRANDENBURGISCHE
LANDESGESCHICHTE**

74. BAND



Herausgegeben
im Auftrage der Landesgeschichtlichen Vereinigung
für die Mark Brandenburg e. V. (gegr. 1884)
von
PETER BAHL, CLEMENS BERGSTEDT,
FELIX ENGEL und FRANK GÖSE

BERLIN 2023

Eva Börsch-Supan

Am 5. Oktober 2022 starb im 91. Lebensjahr, aber dennoch unerwartet, Dr. Eva Börsch-Supan, geb. Höllinger. Sie war eine große Kunsthistorikerin, obwohl dies eben nicht wie sonst üblich an Professur, Zahl von Schülern oder DFG-Projekten gemessen werden kann. Insofern hat die Ehrenmitgliedschaft der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V., die ihr gemeinsam mit ihrem Ehemann Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan (geb. 1933) im Jahre 2013 für ihre Lebensleistung verliehen wurde, ein besonderes Gewicht. Das Gebiet, das sie beackerte, schloss Brandenburg ein, es umfasste Preußen von Burg Stolzenfels am Rhein bis in den letzten Zipfel des heute russischen Ostpreußen, aber auch Sachsen, Bayern und Schlesien, genaue Denkmalkennntnis etwa auch in Polen einschließend. Ihre Stärke waren das Studieren der Bau-Denkmäler und ihrer Quellen und dabei das Ergründen der Motivation ihrer Schöpfer – kunsthistorische Grundlagenarbeit also. Ihre Größe wird vor allem an der ausgreifenden Tiefe und Systematik fassbar, mit der sie jedes Thema anging. Ihre Ergebnisse legte sie in umfangreichen und zugleich gewichtigen Büchern nieder, die nachfolgenden Generationen bleiben werden. Sie hat diese Arbeit unentgeltlich und von sich aus, nicht mit der Absicht auf Verdienst oder eine bestimmte Karriere getan. Mit ihrem Tun verknüpfte sich für sie, ihren Mann und vielleicht viele dieser Generation nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges die Vorstellung, dass kunsthistorische Arbeit helfen kann zu retten, zu reparieren und zu heilen.

Die 13-Jährige, am 20. Januar 1932 geboren, erlebte am 13. Februar 1945 die Bombardierung Dresdens und dabei das persönliche Wunder, dass der Bombenteppich auf der gegenüberliegenden Seite der heimischen Augsburger Straße in Dresden-Striesen endete. Dieses wundersam erhaltene Leben lenkte sich von selbst zu der Frage, wie es zu diesem Krieg kommen konnte und was nun zu tun sei. Der Vater war Zimmermann, die Mutter Weißnäherin, die Heranwachsende galt also als Arbeiterkind. Es waren ihre auffallenden Leistungen und fördernde Lehrer, welche sie 1950 zum Abitur führten, obwohl sie 1948 wegen einer TBC der Schule länger fernbleiben musste.

Zunächst schrieb sie sich im September 1950 an der Universität Leipzig für Germanistik ein. Ein Jahr später wechselte sie zur Kunstgeschichte und bestimmte als Nebenfächer Ägyptologie und Archäologie. Die Universität Leipzig, die 1953 in Karl-Marx-Universität umbenannt wurde, hatte damals herausragende Geisteswissenschaftler. Viele waren aus der Emigration zurückgekehrt oder wiederberufen worden und suchten wie der Rektor Georg Mayer (1892–1973) ihren eigenen Weg zwischen fachlicher Souveränität und Anpassung. So hörte Eva Höllinger zur Germanistik noch Theodor Frings (1886–1968), Hermann August Korff (1882–1963) und dessen Schüler Martin Greiner (1904–1959). Kunstgeschichte studierte sie bei Johannes Jahn (1892–1976) und Heinz Ladendorf (1909–1992). Die Breite ihrer Interessen und der volle Stundenplan überraschen: Bei dem Philosophen Ernst Bloch (1885–1977) saß sie in Vorlesungen und Übungen über soziale Utopien und Philosophie im Hellenismus und im Mittelalter ebenso wie der von Giordano Bruno bis Hobbes; bei Hans Mayer (1907–2002) besuchte sie Vorlesungen zur Literaturkritik von Lessing bis zur Gegenwart sowie deutsche Literatur und Literatur in der DDR. Dazu auch chinesische Kunst bei der noch jungen Käthe Finsterbusch (1924–2018), und auch der Vordere Orient interessierte sie. Daneben belegte sie Kurse in der englischen, französischen und pflichtgemäß auch in russischer Spra-



*Abb.: Eva Börsch-Supan
Aufnahme: Frank Peters*

che. Klassische Archäologie belegte sie mit Übungen und Seminaren bei Herbert Koch (1880–1962). In Ägyptologie war ihr Lehrer Siegfried Morenz (1914–1970), von dem sie achtungsvoll sprach. Hier lernte sie auch die Grundlagen des Altägyptischen und Koptischen.

Zum Studium gehörten verschiedene Praktika, die sie in Leipzig 1951 am Museum der Bildenden Künste, das damals von Johannes Jahn geleitet wurde, in Berlin 1952 bei der Wiedereinrichtung des Ägyptischen Museums unter Siegfried Morenz und 1952 und 1953 in der Denkmalpflege absolvierte. Landeskonservator Wolf Schubert (1903–1977) schrieb ihr ins Praktikumszeugnis: „Munter und geschickt widmete sie sich einigen im Verlauf der Denkmälerinventarisierung am Unterharz gestellten Aufgaben und bewährte sich auch in schwierigeren Fragen. Wenn sie in künftigen Ferienzeiten erneut als Praktikantin in der Denkmalpflege tätig sein will, soll sie uns willkommen sein.“ Und Walter Bachmann (1883–1958) hob in einem solchen für Dresden ihre „für die Arbeit in der Denkmalpflege erforderliche Einfühlungsgabe“ hervor.

Anfang 1956 schloss sie ihr Hauptfach der Kunstgeschichte mit der mündlichen Prüfung ab, zuvor hatte sie die hierfür nötige Abschlussarbeit „Der Innenraum als Garten“ vorgelegt. Einige Monate später folgten die Prüfungen in den Nebenfächern. Das weit Ausgreifende schon dieses ersten großen Themas hatte sie von ihrem wichtigsten kunsthistorischen Lehrer Heinz Ladendorf übernommen. Die Arbeit wurde sehr gut bewertet. Aber trotz dieser ausgezeichneten Studienergebnisse und der Wertschätzung, die sie erfuhr, begann jetzt eine Phase großer Unsicherheit. Ihre älteren Kommilitoninnen und besten Freundinnen, Irmgard Hiller (geb. 1928) und Marianne Prause (1918–1999), hatten Assistenz-Stellen bei Heinz Ladendorf inne. Eine solche sollte auch für sie geschaffen werden, wofür sich neben Ladendorf auch Siegfried Morenz sehr einsetzte. So schlug sie sich unter anderem mit der Mitwirkung an Ausgrabungen in Quedlinburg durch. In dieser Zeit schrieb sie auch einen Beitrag für die Festschrift von Johannes Jahn. Seine tiefe Materialkenntnis bewunderte sie zeitlebens. Sein Wirken und seine Handbücher haben Generationen von Museologen weit über seine Lebenszeit hinaus in die Praxis begleitet. Wer die großformatige und gewichtige Festschrift, die im Schicksalsjahr 1958 erschien, zur Hand nimmt und darin blättert, bekommt ein Gefühl für die Gemeinschaft aus lehrenden und heranwachsenden Wissenschaftlern – sowie für das, was hier unter politischem Druck zerbrach. Denn im selben Jahr wurde Ladendorf gewarnt, dass ein Verfahren gegen ihn bevorstehe, dem er durch Flucht in den Westen zuvorkam. Die Liste der Namen der Heranwachsenden, die in der DDR – meist in Sachsen – blieben und hier hartnäckig ihre fachliche Haltung über politische Tagesforderungen stellten, enthält manchen späteren langjährigen Freund: Elisabeth Hütter (1920–2015), Hans-Joachim Krause (geb. 1930), Hans-Joachim Mrusek (1920–1994), Edgar Lehmann (1909–1997), Ernst-Heinz Lemper (1924–2007), Heino Maedebach (1913–1983), Heinrich Magirius (1934–2021), Henner Menz (1916–1975), Werner Schmidt (1930–2010) und Helga Weißgärber. – Heinz Ladendorf jedoch und die drei Freundinnen, oder auch liebevoll „die drei Grazien“ genannt, waren in der Festschrift für Johannes Jahn das letzte Mal mit dabei. Sie konnten nicht bleiben und folgten Ladendorf 1958 nach Köln, was unter abenteuerlichen Begleitumständen geschah, denn den beiden Assistentinnen hatte man zeitweise die Personalausweise entzogen. In Köln wurde der DDR-Studienabschluss der drei nicht anerkannt, dort war nur ein Abschluss mit Dissertation möglich. Also hatten sie erneut Seminare zu besuchen und Scheine beizubringen, um ihre fachliche Kompetenz nachzuweisen. Eva Höllinger begann daher aus der Leipziger Abschlussarbeit eine Dissertation zu entwickeln. Ein „viel zu großes Thema“, wie sie später einmal meinte. Es reichte von der ägyptischen Zeit bis ins ausgehende 18. Jahrhundert. Finanziell möglich war ihr das durch die Geldmittel des Lastenausgleichsgesetzes, außerdem ging sie nebenher putzen.

1963 war die Dissertation dann fertig und es konnte auch die lange geplante Hochzeit mit dem Kölner Helmut Börsch-Supan, dem sie schon in Leipzig begegnet war, als dieser dort zu Caspar David Friedrich recherchierte, stattfinden. Sie folgte ihm nach Westberlin, denn hier war er seit Mai 1961 für die Berliner Schlösserverwaltung als Mitarbeiter von Margarete Kühn (1902–1995) tätig.

In Berlin suchte Stephan Waetzoldt (1920–2008) – Generaldirektor der West-Berliner Staatlichen Museen – sie für sein Forschungsunternehmen „Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts“

zu gewinnen und setzte sich für ein Thyssen-Stipendium ein mit einem Projekt zur „Berliner Baukunst nach Schinkel 1840–1870“. Die zweijährige Unterstützung blieb die einzige ihres Lebens. Sie begann damit 1966, im Jahr darauf wurde der erste Sohn geboren und wie so oft gerade in der alten Bundesrepublik sahen Fachkollegen schon bestätigt, dass es jetzt als Hausfrau und Mutter mit der Wissenschaft nichts werden würde. Aber es wurde. Und das in Zeiten, als es noch keine Digitalisierung gab und Bestände mühsam per Brief auch im Ausland zu erfragen waren, wobei es oft geschehen konnte, dass man von einem zum andern weitergereicht wurde, um dann am Ende doch festzustellen, dass etwa von den verschollenen Persius-Plänen des Architekturmuseums der Technischen Universität Berlin doch noch einige in Fotografien überliefert sind. Das 863 Seiten umfassende, annähernd quadratische Buch mit kleiner Schrifttype und einem wie damals noch üblich extra Tafelteil ist dreigeteilt. Es bietet eine einführende geschichtliche Übersicht, eine Übersicht über die verwendeten Stilformen und den Katalogteil, der nicht nur die Architekten, sondern auch den Architekten-Verein, die Monatskonkurrenzen, die Schinkelkonkurrenzen und die Vorträge des Architekten-Vereins auführt. Das ist eine bis heute unübertroffene Gesamtübersicht, die diese Epoche, die zuvor „völlig aus der Wirklichkeit wie aus dem Bewußtsein geschwunden“¹ war, wieder ins Licht rückt. So mancher dieser dort erstmals verzeichneten Architekten hat in den 45 Jahren seitdem eigene monographische Bearbeitung erfahren. In diesem frühen Band also sind sie alle vereint und zu jedem findet sich, gegliedert in Bibliographie, Biographie, Originalzeichnungen sowie Entwürfe und Vorträge im Architekten-Verein und deren Veröffentlichungen, das Wichtigste übersichtlich zusammengetragen und zurückhaltend gewertet. 1977 erschien das Werk, sie widmete es ihrem Vater, der ja als Zimmermann der praktischen Umsetzung der Architektenwünsche ein Leben lang gedient hatte.

Gleichsam nebenher und gerade deshalb bemerkenswert, 1972 waren zwei weitere Söhne als Zwillinge geboren, erschien 1975 eine handliche „Europäische Stilkunde“, in die zu vertiefen durchaus lohnt, schon weil eine reine Formbetrachtung heute als altmodisch gilt. Hier sind auf 300 Druckseiten mit zahlreichen Abbildungen von Spanien bis Russland wesentliche Werkgruppen in Malerei, Plastik und Architektur von Karl dem Großen bis zur Gegenwart vorgestellt – auf drei Seiten etwa der europäische Historismus in der Architektur, und aus diesem Abschnitt seien einige Passagen zitiert, weil sie zu ihrem nunmehrigen Arbeitsschwerpunkt passen und zugleich ihre Eigenart spiegeln: „Um 1830, in fortgeschrittenen Ländern wie England bereits früher, verliert der klassizistische Stil seine bindende Kraft. Auch die strenge Linienführung läßt nach, die die Zeichenweise der deutschen Romantik bestimmte. Damit verschwinden die letzten traditionellen Stilbindungen. Es ist ein Verlust an Haltung und ein *Gewinn an Freiheit*. Die geistigen und wirtschaftlichen Umwälzungen der Zeit erklären den Wechsel genügend. Die *Industrialisierung*, die damit verbundenen sozialen Probleme, besonders das unvorstellbar rasche Wachstum der Städte, stellten die Baukunst vor Probleme, denen mit der ‚Nachahmung der Alten‘ nicht beizukommen war. In England entstehen, in Backstein oder Eisenguß, die ersten Zweckbauten ohne jeglichen ‚Stil‘. Schinkel schafft, davon beeindruckt, in der Bauakademie einen ‚Schöpfungsbau des 19. Jahrhunderts‘, indem er sein Rastersystem von Kappengewölben sachlich an den Fassaden erscheinen läßt. [...] Die echte Situation des Historismus ist gegeben, als Heinrich Hübsch 1828 die Ratlosigkeit der Zeit in die Frage: In welchem Style sollen wir bauen? zusammenfaßt und Kugler 1842 die Ansprüche seiner Generation formuliert: ‚Gewiß reichen die griechischen Formen nicht hin, die Fülle derjenigen räumlichen Eindrücke hervorzubringen, die wir heutigen Tages zu einer vollendeten Befriedigung unserer Existenz verlangen.“² Die Passage ist auch deshalb typisch, weil es ihr immer um die geistigen Kräfte ging, die Stil hervorbringen, denn am Ende ist alles eine Frage des Stils.

1 Eva Börsch-Supan: Berliner Baukunst nach Schinkel. München 1977 (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 25), Vorwort.

2 Eva Börsch-Supan: Europäische Stilkunde. Von Karl dem Großen bis zur Gegenwart. München 1975, S. 270–272.

Zeitgleich mit dem Erscheinen der „Berliner Baukunst nach Schinkel“ kam im Jahre 1977 in erster Auflage noch ein weiteres Werk heraus, für welches Eva und Helmut Börsch-Supan gemeinsam helfend aktiv geworden waren, nachdem der renommierte Reclam-Verlag nach einem früheren vergeblichen Anlauf für einen Berlin-Führer mit Günther Kühne und Hella Reelfs zwei ihrer Freunde gewonnen hatte, die jedoch die Arbeit nicht allein schaffen konnten. Das Besondere ist, dass in der geteilten Stadt das gesamte Berlin betrachtet wird, wofür Helmut Börsch-Supan häufig an den Wochenenden nach Ost-Berlin aufbrach. Es wurden Architektur, Denkmale und Sammlungen gleichermaßen einbezogen. Dies und die klare Gliederung trugen dem Buch dann den Ruf als bester Berlin-Führer seit Nicolai ein, gleich 1990 wurde er sogar in vierter Auflage leicht überarbeitet noch einmal herausgebracht.

Daneben begleitete Eva Börsch-Supan von der West-Berliner Insel aus mit vielen Rezensionen die Neuerscheinungen in Ostdeutschland und die Arbeit der Freunde und Kollegen im Westen gleichermaßen wohlwollend wie kritisch. Neben den kunsthistorischen Fachzeitschriften wurde besonders das Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands in den siebziger und achtziger Jahren wichtig, an deren Stelle dann später die Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins oder das Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte als ihre Heimat traten. Ob es sich um Kunstdenkmäler-Inventare aus dem Institut für Denkmalpflege, Neuerscheinungen zur Dresdner Architekturgeschichte, Publikationen aus der Potsdamer Schlösserverwaltung oder um Architekten-Monographien handelte, sie schrieb regelmäßig je nach Gegenstand knapp oder auch in ausführlicher, einem Aufsatz annähernder Entgegnung. Häufig kannte sie die Akteure persönlich, pflegte auch den fachlichen Austausch mit ihnen.

Über den Inventarband zu Potsdam-Ansichten aus dem Berliner Kupferstichkabinett 1981 etwa ist zu lesen: „Er [der Band] zeigt auch, daß die im Vergleich zu uns zahlenmäßig geringere, im Druckprozeß langsamere Produktion kunsthistorischer Bücher in der DDR u.U. der Qualität und Konzentration ihres Inhalts zugute kommen kann.“³ Ihre Rezension zu „Bergung – Evakuierung – Rückführung“ von Berliner Museumsbeständen (1939–1959) nutzt sie für mahnende Worte: „Museen sind für unser Bewußtsein dauerhafte Institutionen, in denen der Besucher die Kunstwerke, die er liebt, jederzeit am selben Ort wiedersehen kann. Wie anders die bewegte Geschichte der Berliner Museen, an deren schlimmste Phase der vorliegende Band erinnert. Er zeigt der jüngeren Generation, wie wenig selbstverständlich der heutige Glanz ist, wie viel vernichtet wurde oder um Haaresbreite der Vernichtung entging und welcher Einsatz für die Erhaltung der Kunstwerke geleistet wurde.“⁴

1980 hatte sie nebenher mit ihrer Würdigung der Arbeit von Richard Schöne als Generaldirektor der Berliner Museen 1880–1905 zugleich ihre Vorstellung von Museen niedergelegt: „Die Museen sind ein gewaltiger Organismus, von vielen Menschen mit einem großen Aufwand an Idealismus, Tatkraft, Leidenschaft und Fleiß aufgebaut und schließlich unter Opfern erhalten. [...] Ihre Verpflichtung, im Sinne Schönes, jeden irgend möglichen Nutzen zu schaffen, trägt ihren Segen in sich selbst.“⁵ Schöne gab den einzelnen Museen mehr Freiheit, berief fähige Leute und erstritt mehr Mittel. „Vor allem stellte er jeden eigenen Ehrgeiz zurück und trat selbstlos in den Dienst der Museen.“⁶ Sie nennt es den „guten Geist“, der mit Schöne in die Museen einzog“. Und sie zitiert ihn, genau dort, wo er auch ihrem Anspruch entspricht: „[...] ein jedes solches Institut hat die Pflicht, jeden irgend möglichen Nutzen zu schaffen, den es schaffen kann, und den Bedürfnissen der Kunst, der Wissenschaft, unserer Bildung überhaupt zu folgen. Es hat den lebendigen Mächten des Geistes zu dienen [...]“⁷

3 Horst Drescher (†)/Renate Kroll: Potsdam. Ansichten aus drei Jahrhunderten. Weimar 1983, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands (künftig: JGMOD) 32 (1983), S. 406–408 hier S. 406.

4 Eva Börsch-Supan: Rez. Irene Kühnel-Kunze: Bergung – Evakuierung – Rückführung. Die Berliner Museen in den Jahren 1939–1959, Berlin 1984, in: JGMOD 35 (1986), S. 391–394, hier S. 391.

5 Eva Börsch-Supan: Wachstum und Schicksal der Berliner Museen, in: Der Bär von Berlin 29 (1980), S. 7–42, hier S. 42.

6 Ebd., S. 20.

7 Ebd., S. 21.

Auch deutlich kritisch konnte sie sein, richtig zornig sogar über Berliner Museums- und Bausünden. In ihrer Rezension des Bandes zur 1993 erfolgten Neugestaltung der Neuen Wache in Berlin bemerkte sie: „Über die sich daraus⁸ ergebende Frage, ob diese kleine, durchaus private Skulptur überhaupt vergrößerungsfähig sei und auch dann noch den gewünschten Ausdruck der Trauer vermitteln könne, setzten sich die Initiatoren der Umgestaltung hinweg.“⁹

Schon 1984 übernahm Eva Börsch-Supan das Thema Stüler von Dietrich Müller-Stüler, der in den 1930er Jahren eine Monographie begonnen und noch Familienunterlagen und intakte Bauten des Architekten dafür genutzt hatte. Dietrich Müller-Stüler (1908–1984) war selbst Architekt gewesen, konnte aber sein Werk nicht realisieren. Er hatte wertvollste Vorarbeiten geleistet, nur kein Werkverzeichnis (das allein die Hälfte des Buches umfasst) und ohne wissenschaftlichen Apparat. Friedrich August Stüler war der vielleicht bedeutendste Schinkelschüler: 349 Nummern umfasst das von Eva Börsch-Supan erstellte Werkverzeichnis seiner Kirchenbauten, 109 das seiner Schlossbauten, 110 das zu profaner Architektur und 44 zu Denkmälern, auch mit einer Liste der Reisezeichnungen des Architekten. Ein Band mit über eintausend Seiten, die verzeichneten Werke zu über der Hälfte außerhalb des heutigen Deutschlands liegend.

Der Band ist wohl derjenige, der ihr die wohlverdiente größte Anerkennung brachte. Er erschien im Februar 1997, und es gab ein geradezu überwältigendes Echo an Rezensionen, aber auch persönlichen Gratulationen an die Autorin. Sogar zum Radio-Interview wurde sie geladen, und Menschen, die sie näher kannten, formulierten wie Sigrid Hinz: „Das war doch ein richtiger Lebensabschnitt!“¹⁰ oder Heinrich Magirius: „Meine Bewunderung ist groß.“¹¹ Es schrieben Sibylle Badstübner-Gröger, Hartmut Dorgerloh, Peter Hahn, Manfred Klinkott, Stephan Kaiser, Gerhard Seib, um sie wenigstens zu nennen. Im Berliner Tagesspiegel schrieb Bernhard Schultz, in der Berliner Zeitung Nikolaus Bernau, in der Neuen Zürcher Zeitung Markus Jäger, Wolf Jobst Siedler in der FAZ. In Adrian von Buttlars (geb. 1948) Rezension etwa ist zu lesen: „Vielfalt, Fülle und Breite des Materials in diesem über eintausend enggedruckte Seiten starken Band sind – entsprechend Stülers immensem Aufgabenkreis und dem wohl seiner gesamten Generation ureigenen Bienenfleiß – überwältigend. Nur mit einer analogen ‚preußischen‘ Disziplin ist das möglich.“¹² Michael Bollé wird mit seiner Meinung sicher richtig liegen: „Die Absicht, ein Oeuvreverzeichnis eines nicht nur viel, sondern auch weitläufig beschäftigten Mannes wie Friedrich August Stüler ohne den Hintergrund üppiger Forschungsmittel und universitärer Apparate erstellen zu wollen, führt in der Regel zur baldigen Aufgabe des Plans, gelegentlich auch zu ausgedehnten Nachlässen. Wer die Autorin kennt, wird gewußt haben, daß kaum jemand anderem die Bewältigung dieser Aufgabe zuzutrauen war [...]“.¹³

Als der Stüler-Band 1997 erschien, war Eva Börsch-Supan 64 Jahre alt. Es mutet rückwirkend geradezu unwirklich an, dass sie in der nun folgenden Etappe von noch einmal 17 Jahren drei insgesamt 2.200 Druckseiten starke Grundlagen-Werke zu Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) verfasste. Anders als beim Stüler-Buch geschah dies weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit. Und dabei, es muss noch einmal betont werden: Nicht in einer geförderten Struktur und mit Hilfskräften, sondern zu Hause an ihrer mechanischen Schreibmaschine. Die Druckkosten übernahm jeweils die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Der Weg von der Schinkel-Schule zu Schinkel zurück hatte seine innere Logik. Zum einen war dieser universale Künstler der wohl auch bedeutendste deutsche Architekt im 19. Jahrhundert und damit von Anfang an der Pol, von welchem alle Schulbildung ausging. Zum anderen war die Herausgeberschaft des Schinkel-Lebenswerkes nach dem Tod von Margarete

8 Über den Beitrag von Josephine Gabler, die die Plastik „Mutter mit totem Sohn“ im Werk von Käthe Kollwitz einordnet.

9 Eva Börsch-Supan: Rez. Christoph Stölzl (Hrsg.): Die Neue Wache Unter den Linden. Ein deutsches Denkmal im Wandel der Geschichte. Berlin 1993, in: Nordost-Archiv N.F. 6 (1997), S. 410–417, hier S. 414.

10 Sigrid Hinz an Eva Börsch-Supan, 6. März 1997.

11 Heinrich Magirius an Eva Börsch-Supan, 23. März 1997.

12 Zeitschrift für Kunstgeschichte 61 (1998) H. 1, S. 136–140, hier S. 140.

13 Rezension Michael Bollé, in: Brandenburgische Denkmalpflege 7 (1998) H. 1, S. 93–95, hier S. 93.

Kühn aus dem Schloss Charlottenburg in das Börsch-Supan'sche Haus in der Westender Lindenallee gewandert: Ihr Mann hatte gemeinsam mit Gottfried Riemann (1931–2019) diese Aufgabe gerade in dem Moment übernommen, als für sie die Arbeit am Stüler-Buch in die abschließende Phase trat. Die beiden Herausgeber brachten mit vereinter Anstrengung noch einmal sechs Bände heraus; drei davon wurden im Wesentlichen von Eva Börsch-Supan erarbeitet, zwei übrigens von ihrem Mann, der somit zugleich Autor und Herausgeber war. Es kann zum heutigen Zeitpunkt konstatiert werden, dass durch diese außerordentliche Anstrengung das Schinkel-Werk in 22 Bänden vollständig ediert ist bis auf einen Band über das Kunstgewerbe, der auf eine nachfolgende Bearbeiter-Generation wartet.

Die wichtigste Vorarbeit für das Kunstgewerbe steckt sicher in dem zweiten der drei Bände Eva Börsch-Supans, 2011 erschienen. Er verzeichnet die privaten Aufträge für den König Friedrich Wilhelm III. und seinen Sohn, den Kronprinzen und späteren König Friedrich Wilhelm IV. Der Gegensatz dieser beiden Persönlichkeiten, zögerlich-nüchtern der Vater, geistsprühend-phantasiebegabt der Sohn, kennzeichnen zugleich die Spannung, in der der Architekt stand. Die Zeitspanne von Schinkels Tätigkeit reicht von 1808 bis zu seinem Tod nur drei Monate nach dem von Friedrich Wilhelm III. und erhält schon dadurch Gewicht. Zudem ist hier Schinkels Universalität besonders hervorstechend; der Band behandelt neben den Wohnungseinrichtungen für die königliche Familie auch etwa Münzen und Medaillen oder Festdekorationen. Der Begründer des Schinkel-Lebenswerkes Paul Ortwin Rave (1893–1962) hatte bereits in seinem Editionsplan 1931 die privaten königlichen Aufträge und die im Auftrag der Regierung scharf voneinander geschieden, und so werden so wichtige Bauten wie das Mausoleum für Königin Luise oder der Neue Pavillon im Schlosspark Charlottenburg erst in diesem Band vorgestellt.

Außerdem bearbeitete Eva Börsch-Supan für das Schinkel-Lebenswerk in einem Band gleich die drei Provinzen Ost- und Westpreußen sowie Posen (2003) und zuletzt, 2014 erschienen, die preußische Provinz Sachsen. Beide Themen hatte bereits Rave Anfang der 1930er Jahre vergeben, aber der Zweite Weltkrieg kam dazwischen. Beim Sachsen-Band wurde der Bearbeiter Hans Junecke (1901–1994) eingezogen und konnte das Thema auch nach seiner Emeritierung in Westdeutschland nicht weiterführen, zu schwierig war die Prüfung der inzwischen in Ostdeutschland lagernden und umsignierten Quellen. Die ihm nachfolgende ostdeutsche Architektin Martina Abri war der 1986 übernommenen Aufgabe, dieses Material auch kunsthistorisch einzuordnen, nicht gewachsen. 2005 begann Dieter Dolgner (geb. 1940) von Halle (Saale) in Teilen die Quellenüberprüfung, konnte sie aber nicht fortsetzen, und deshalb sprang 2010 Eva Börsch-Supan ein, die von Torsten Kahlbaum, der alle Objekte bereiste, unterstützt wurde. Wenn also in der Reihenfolge ihres Wirkens auf der Titelseite die Namen Junecke, Abri, Dolgner vor dem von Eva Börsch-Supan stehen, so trug doch sie die Hauptlast dieses Bandes.

Noch langwieriger war der Band über die heute überwiegend in Polen liegenden östlichen Provinzen, für den ihr Margarete Kühn schon 1977 den Auftrag erteilt hatte. Hier war das ursprüngliche Manuskript Carl von Lorcks (1892–1975) gegen Kriegsende nahezu restlos verloren gegangen, der Bearbeiter zudem gestorben. Drei Polenreisen 1979, 1980 und 1982 und die Hilfsbereitschaft polnischer Kollegen verschafften ihr die Materialkenntnis. Nach dem dritten Antrag erhielt sie 1982 auch endlich die Erlaubnis, die Bestände des Geheimen Staatsarchivs in Merseburg zu studieren, legte dann aber das Material 1985 zugunsten des Stüler-Buches aus der Hand, um an dieser Stelle erst 1997 wieder mit nun freier Verfügung der nach Berlin-Dahlem zurückgekehrten Archivbestände einzusteigen.

Wer nach den Kraftquellen dieser Frau angesichts der mitunter für sie durchaus quälenden Arbeit fragt, wird an die deutsche Kriegsschuld, die vielen Zerstörungen und ihren Glauben an die heilende Kraft des Erinnerns gemahnt, von der schon oben die Rede war. Drei Auszeichnungen, die sie gemeinsam mit ihrem Mann erhielt, würdigten das Gesamtwerk der beiden. Im März 2006 verlieh ihnen die Stadt Neuruppin den Schinkelpreis der Stadt – der mit fünftausend Euro dotierte Preis wird alle fünf Jahre zu Schinkels Geburtstag vergeben. Sie spendeten das Geld für die Wiederherstellung der Schinkelbauten in Neuhardenberg. 2008 erhielt sie die Fidicin-Medaille des Vereins für die Geschichte Berlins und 2013 die eingangs erwähnte Ehrenmitgliedschaft als höchste Auszeichnung der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg.

Beide lebten Schinkels Grundsätze: „Das Nützliche und Nothwendige, so gut es an sich ist, wird widrig wenn es ohne Anstand und Würde aufritt, und zu diesen hilft ihm blos die Schönheit, welche eben deßhalb ebenso wesentlich wird und immer gleichzeitig mit jenem Berücksichtigung verdient.“¹⁴ Wobei Schinkels Architektur nur die Fortsetzung der Natur ist, auch hier folgte sie Schinkel bis ins praktische Leben und den Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen. Ihr eigener sparsamster Umgang etwa mit Wasser, das sie ihr Leben lang auffing, ihre Art, nichts wegzuschmeißen und auch keine Schulden zu machen, zeigen ganzheitliches Denken und Leben gleichermaßen. Resümierend hatte sie bereits Anfang der sechziger Jahre festgestellt, dass es nichts Wichtigeres geben kann als den Umweltschutz. Seit Ende der achtziger Jahre fand sie mit der Ökologisch-Demokratischen Partei (ÖDP), deren Berliner Arbeitsgruppe sie mitbegründete, ein politisches Betätigungsfeld. Die damals in West-Berlin tätige Alternative Liste (AL) kam nicht in Frage, sie erinnerte sie zu sehr an den ideologischen Zungenschlag, den sie aus der DDR kannte. Über die realen politischen Chancen der praktisch nur in den bürgerlichen Bezirken West-Berlins auftretenden, sehr wertkonservativen ÖDP machte sie sich keine Illusionen: Es war schon schwierig genug, nur die nötigen Unterschriften für die Anmeldungen zu erhalten. Aber sie hat auch hier durchgehalten und blieb aktiv, solange ihre Kräfte es zuließen.¹⁵

Wenn sich wahre Größe und Wahrhaftigkeit in Bescheidenheit ausdrücken, so gab ihr dies einen besonders eindringlichen Zug. Selbst in schwierigen Situationen auf dem Felde der Politik hörte sie unterschiedliche Aussagen und Meinungen zu einer Sache ruhig an, wog ab und reagierte dann ausgewogen, aber deutlich. Mir ist kein Mensch mit solcher Weiträumigkeit des Denkens bekannt. Mit heller Stimme, gütigen blauen Augen und kleiner Statur – dabei von großer Klarheit in Sprechen und Handeln bis zum letzten Tag.

Bibliographie

Monographien

- Eva Höllinger: Der Innenraum als Garten, phil. Diss. Köln 1963, Mschr. – Gedruckt (unter dem Ehenamen) unter dem Titel: Garten-, Landschafts- und Paradiesesmotive im Innenraum. Eine ikonographische Untersuchung. Berlin 1967 (531 S.).
- Europäische Stilkunde von Karl dem Großen bis zur Gegenwart. München 1975 (302 S.).
- Europeese stijlen in den bouw-, beeldhouw- en schilderkunst van Karl de Grote tot heden. Rotterdam 1976 (295 S.).
- Berliner Baukunst nach Schinkel. 1840–1870. München 1977 (863 S.) (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 25).
- Mit Helmut Börsch-Supan, Günther Kühne und Hella Reelfs: Berlin. Kunstdenkmäler und Museen. Stuttgart 1977 (800 S.), 4., erw. Aufl. 1991 (= Reclams Kunstführer Deutschland 7).
- Ludwig Persius. Das Tagebuch des Architekten Friedrich Wilhelms IV. 1840–1845, hrsg. und kommentiert von Eva Börsch-Supan. Berlin 1980 (163 S.).
- Paul Ortwin Rave: Karl Friedrich Schinkel, bearb. von Eva Börsch-Supan, 2. bearb. und erw. Aufl. München 1982 (82 S.).
- Mit Dietrich Müller-Stüler: Friedrich August Stüler 1800–1865, hrsg. vom Landesdenkmalamt Berlin. München/Berlin 1997 (1036 S.).
- Felchow. Berlin 2001 (25 S.) (= Schlösser und Gärten der Mark, hrsg. von Sibylle Badstübner-Gröger).

14 Schinkels Gutachten über die Erhaltung der Statuen auf dem Königlichen Schlosse zu Berlin. An den Geheimen Kabinettsrath Albrecht gerichtet, den 13. Mai 1817, in: Aus Schinkel's Nachlaß. Mitgetheilt von Alfred von Wolzogen, Bd. 3. Berlin 1863, S. 165

15 Hier nach: Berliner Zeitung vom 4. Juni 1997 (Interview mit Nikolaus Bernau).

- Karl Friedrich Schinkel – Lebenswerk, Bd. 18: Die Provinzen Ost- und Westpreußen und Großherzogtum Posen. München/Berlin 2003 (740 S.).
- Karl Friedrich Schinkel – Lebenswerk, Bd. 21: Arbeiten für König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und Kronprinz Friedrich Wilhelm (IV.). Berlin 2011 (723 S.).
- Mit Hans Juneke, Martina Abri und Dieter Dolgner: Karl Friedrich Schinkel – Lebenswerk, Bd. 22: Die preußische Provinz Sachsen. Berlin 2014 (723 S.).

Aufsätze, Lexikon- und Katalogbeiträge sowie Sonstiges

- Eva Höllinger: A la recherche du paradis perdu ..., in: Festschrift Johannes Jahn zum XXII. November MCMLVII. Leipzig 1958, S. 325–330.
- Das Motiv des Gartenraumes in Goethes Dichtung, in: Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 35 (1961), S. 184–215.
- Das Motiv des Gartenraumes in Dichtungen des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts, in: Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 39 (1965), S. 87–124.
- Die St. Matthäus-Kirche zu Berlin. München/Berlin 1969, 3. Aufl. 1991 (= Große Baudenkmäler 234).
- Das Mädchen aus der Fremde, in: Kunstgeschichtliche Aufsätze, Festschrift für Heinz Ladendorf. Köln 1969, S. 82–111.
- Die Bedeutung der Musik im Werk Karl Friedrich Schinkels, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 34 (1971), S. 257–295.
- Chinoise Innenräume des späten 18. Jahrhunderts, in: Ausst.-Kat. China und Europa. Chinaverständnis und Chinamode im 17. und 18. Jahrhundert. Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Berlin. Berlin 1973, S. 96–99.
- Landschaftsgärten und Chinoiserie, in: ebd., S. 100–107.
- Schinkel im Urteil seiner Schüler. Zum Problem des Historismus in der Berliner Architektur, in: Sitzungsberichte der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft, Nr. 22: 1973–1974, S. 6: 18. Januar 1974.
- Ein unbekannter Entwurf Schinkels, in: Schloß Charlottenburg, Berlin, Preußen. Festschrift für Margarete Kühn. München/Berlin 1975, S. 237–246.
- Das Mädchen aus der Fremde, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Baden-Württemberg 12 (1975), S. 225–260.
- Der Renaissancebegriff der Berliner Schule im Vergleich zu Semper, in: Gottfried Semper und die Mitte des 19. Jahrhunderts. Basel/Stuttgart 1976 (= Schriftenreihe des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich), S. 160–173.
- Schinkel as an universal man, in: Apollo 106 (1977), S. 134–141.
- Friedrich Wilhelm IV. und das antike Landhaus, in: Willmuth Arenhövel/Christa Schreiber (Hrsg.): Berlin und die Antike. Architektur, Kunstgewerbe, Malerei, Skulptur, Theater und Wissenschaft vom 16. Jahrhundert bis heute, Aufsätze. Berlin 1979, S. 491–494.
- Wachstum und Schicksal der Berliner Museen, in: Der Bär von Berlin 29 (1980), S. 7–42.
- Zu Friedrich Wilhelms IV. Restaurierungen in Sanssouci, in: Detlef Heikamp (Hrsg.): Schlösser, Gärten, Berlin. Festschrift für Martin Sperlich zum 60. Geburtstag. Tübingen 1980, S. 145–152. (Katalogtexte Architektur), in: Ausst.-Kat. Karl Friedrich Schinkel. Architektur, Malerei, Kunstgewerbe, Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Berlin und Nationalgalerie Staatliche Museen preußischer Kulturbesitz. Berlin 1981, S. 119–209.
- Zur stilistischen Entwicklung von Schinkels Kirchenbau, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 45 (1981), S. 5–17.
- „La Regina d'al vero“. Zu einer Zeichnung von Gottfried Schadow, in: Schöndruck-Widerdruck. Festschrift für Michael Meier. München/Berlin 1985, S. 59–64.
- Mit Ulrich Harb: Das Mausoleum der Familie Henckel-Donnersmarck in Wolfsberg, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 40 (1986) H. 1/2, S. 28–43.
- Friedrich August Stüler, in: Wolfgang Ribbe/Wolfgang Schäche (Hrsg.): Baumeister – Architekten – Stadtplaner. Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins. Berlin 1987, S. 195–218.

- Richard Lucae, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 15. Berlin 1987, S. 268f.
 (Bildnisse der Prinzessin Friederike von Preußen und der Königin Luise, Nrn. 31, 32, 38, 39, 41),
 in: *Ausst.-Kat. Johann Heinrich Schröder 1757–1812. Preußische Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci* 1994, S. 44–47, 51–54.
- Franz Mertens, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 17. Berlin 1994, S. 182f.
 Ein Brief Stülers Rom 29.12.1858 (Den Freunden unseres Hauses zum Jahreswechsel 1994/1995 vom Deutschen Kunstverlag). Berlin 1994 (o.S. – 7 Seiten).
- August Stülers „Restaurationen“ mittelalterlicher Kirchenräume, in: *Denkmalpflege in Sachsen* 1995. Dresden 1995, S. 93–96.
- Der „Italienische Villenstil“ und Potsdam. Entwicklung und Ausprägung einer romantischen Bauform, in: Richard Röhrbein (Hrsg.): *Italienische Turmvillen in Potsdam*. Potsdam 1995, S. 8–15.
- Entwürfe Friedrich August Stülers zum Moskowitzersaal im Schloß Königsberg, in: Ute Reupert (Hrsg.): *Denkmalkunde und Denkmalpflege. Wirken und Wissen. Festschrift für Heinrich Magirius um 60. Geburtstag*. Dresden 1995, S. 433–439.
- Das Neue Museum in Berlin. Über den Umgang mit einem Baudenkmal, in: *Die Denkmalpflege* 53 (1995), S. 5–21.
- Stülers Bedeutung als Architekt. Stülers Reisen. Zusammenhänge zwischen Reiseeindrücken und Werk, in: *Ausst.-Kat. Reiseskizzen des Architekten Friedrich August Stüler 1800–1865*. Kunstbibliothek Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz. Berlin 1995, S. 9–15.
- Berlin und München. Das dynastische Beziehungsgeflecht, in: Winfried Nerdinger (Hrsg.): *Ausst.-Kat. Zwischen Glaspalast und Maximilianeum. Architektur in Bayern zur Zeit Maximilians II. (1848–1864)*. Architekturmuseum der TU München und Münchner Stadtmuseum. München 1997, S. 81–89.
- Kirchen zwischen 1800 und 1861. Die Zeit Schinkels und Friedrich Wilhelms III. Das Zeitalter Friedrich Wilhelms IV. in: *Berlin und seine Bauten*, T. VI: Sakralbauten. Berlin 1997, S. 39–68.
- Die Residenzlandschaft Berlin-Potsdam unter Friedrich Wilhelm III. und IV. – Schinkel, Lenné, Persius und Stüler, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte N.F.* 8 (1998), S. 165–202.
- Stüler und Friedrich Wilhelm IV., in: Cornelia Wenzel (Red.): *Stilstreit und Einheitskunstwerk, Symposium Bad Muskau 20. bis 22. Juni 1997*. Dresden 1998, S. 98–133.
- Schinkel, Karl Friedrich, in: *Deutsche Biographische Enzyklopädie* 8 (1998), S. 646.
- Stüler – Preußens wichtigster Architekt zwischen Schinkel und der Gründerzeit, in: *Die Mark*, H. 35 (1999), S. 2–7.
- Vollendung einer Epoche – Stüler in Potsdam, in: *ebd.*, S. 32–35.
- Kirchenbau in Berlin-Brandenburg im 19. Jahrhundert, in: Gerd Heinrich (Hrsg.): *Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg*. Berlin 1999, S. 499–525.
- Wahrheitsliebe, Tapferkeit, Empfindungsfähigkeit. Zum Tode von Gerda Hübschmann, in: *Museumsjournal. Ausstellungen in Berlin und Potsdam* 13 (1999) H. 2, S. 9.
- Zur Erinnerung an August Stüler, in: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins* 95 (2000), S. 82–84.
- August Stüler in der Uckermark, in: *Mitteilungen des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau* 9 (2000), S. 112–124.
- Friedrich Ludwig Persius, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 20. Berlin 2001, S. 198f.
- Letzlingen als Beispiel der englischen Gotik im Schloßbau, in: *Jagdschloß Letzlingen*. Halle (Saale) 2001 (= *Schriftenreihe der Stiftung Schlösser, Burgen und Gärten des Landes Sachsen-Anhalt* 2), S. 153–175.
- Katalogtexte 13f., 118, 120–123, 124, 127f., 132, 139–141, 143–149, 159–175, 179, 181–183, 185f., 189, 191–194, 205–207, 212–214, 221–226, 258f., 274f., 285, 289, 292–296, 300, in: Hillert Ibbeken/Elke Blauert (Hrsg.): *Karl Friedrich Schinkel. Das architektonische Werk heute. The architectural work today*. Stuttgart/London 2001.
- Die Kirche zu Letzlingen und Friedrich Wilhelm IV., in: „Es Thvun ihrer Viel Fragen ...“. *Kunstge-*

- schichte in Mitteldeutschland. Hans-Joachim Krause gewidmet, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt. Petersberg 2001 (= Beiträge zur Denkmalkunde in Sachsen-Anhalt 2), S. 215–225.
- Kirchenräume Schinkels als Architekturräume, in: Marmor dziejowy. Studia z historii sztuki (Festschrift für Sophia Ostrowska-Kebłowska). Poznań 2002, S. 301–314.
- Karl Friedrich Schinkel, Georg Moller und Theodor von Schön über ‚altdeutsche‘ Baukunst, in: Hans Dickel/Christoph Martin Vogtherr (Hrsg.): Preußen. Die Kunst und das Individuum. Beiträge gewidmet Helmut Börsch-Supan. Berlin 2003, S. 201–219.
- Riepenhausen, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 21. Berlin 2003, S. 601f.
- St. Marien am Behnitz – ein Werk August Sollers, in: Helmut Kießner/Cornelia Schlegelmilch: Die Kirche St. Marien am Behnitz in Spandau. Ein vergessenes Werk August Sollers. Berlin 2003, S. 49–52.
- Ludwig Persius. Anspruchslose Meisterschaft, in: Jahrbuch Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg 5 (2003), S. 1–8.
- Ludwig Persius zwischen Karl Friedrich Schinkel und Friedrich Wilhelm IV. im Dienst an der Potsdamer Kulturlandschaft, in: Ludwig Persius. Architekt des Königs. Baukunst unter Friedrich Wilhelm IV. Potsdam 2003, S. 15–26.
- Charlottenburg. Ein Haus für die „irdische Hülle der verewigten Königin“ Luise, in: Die Mark, H. 50 (2003), S. 28–33.
- „Die Werke der Architektur aber bilden zum großen Teil die Physiognomie des Landes“. Schinkels Dienstreisen durch Pommern 1834 und 1835, in: Melanie Ehlers/Matthias Müller (Hrsg.): Ausst.-Kat. Schinkel und seine Schüler. Auf den Spuren großer Architekten in Mecklenburg und Pommern. Schwerin 2004, S. 47–56.
- Schinkels Architektur-Formsprache und Auswirkungen, in: Angelika Rimmberger/Jens Fehlauer (Hrsg.): Architektur und Psychiatrie im Wandel. Beiträge zum Martin-Gropius-Bau der Landesklinik Eberswalde. Berlin 2004 (= Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg 5), S. 35–50.
- Horno – Opfer des Kohlebergbaus. Niederlage für Mensch und Umwelt, in: ödp-Journal Nr. 119 (2/2004), S. 6.
- Ludwig Persius. Leben im Werk. / Ludwig Persius. His life in work, in: Hillert Ibbeken (Hrsg.): Ludwig Persius. Das architektonische Werk heute / The architectural work today (dt./engl.). Stuttgart/London 2005, S. 8f. und 16f.
- Der andere Kronprinz Friedrich Wilhelm (IV.) von Preußen und die Architektur, in: Franziska Dunkel/Hans-Michael Körner/Hannelore Putz (Hrsg.): König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze. Symposium aus Anlass des 75. Geburtstages von Hubert Glaser. München 2006 (= Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beih., Reihe B, 28), S. 107–117.
- Die italienische Villa als Idealarchitektur Friedrich Wilhelms IV., in: Italien in Preußen. Preußen in Italien. Ein Kolloquium der Winckelmann-Gesellschaft, des Forschungszentrums Europäische Aufklärung und der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam vom 25. bis 27. Oktober 2002. Stendal 2006 (= Schriften der Winckelmann-Gesellschaft 25), S. 186–193.
- Friedrich August Stüler – Leben und Werk, in: Illert Ibbeken (Hrsg.): Friedrich August Stüler. Das architektonische Werk heute / The architectural work today (dt./engl.). Stuttgart/London 2006, S. 8f., 20f.
- Kirche als „Monumente“ der Befreiungskriege, in: Die Mark Brandenburg, H. 61 (2006), S. 17–23.
- Romantik und Neugotik auf der Burg Falkenstein und in Meisdorf – Ludwig von der Asseburg und Friedrich August Stüler, in: Burg Falkenstein. Dössel 2006 (= Schriftenreihe der Stiftung Dome und Schlösser in Sachsen-Anhalt), S. 165–180.
- Mitarb. an: Andreas Meinecke (Bearb.): Ludwig Persius (1803–1845). Bauberichte, Briefe und architektonische Gutachten – eine kommentierte Quellensammlung, hrsg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Mit Beiträgen von Eva Börsch-Supan und Andreas Kitschke. München/Berlin 2007.

- Mit Helmut Börsch-Supan: Leserbrief Sündenfall Horno, in: Berliner Zeitung, Nr. 182 v. 7. August 2007, S. 21.
- Zerstörungen und Wiederaufbau der Marienburg, in: Jasper Cepl (Hrsg.): Humboldt-Forum. Symposium zu Fragen der Rekonstruktion und der räumlichen Konzeption des Berliner Schlosses für das Humboldt-Forum. Internationale Bauakademie Berlin. Eine Frage der Architektur. Berlin 2007, S. 87–94.
- Ferdinand von Quast und Friedrich August Stüler. Denkmäler erhalten, Denkmäler gestalten, in: Auch die Denkmalpflege hat Geschichte. Ferdinand von Quast (1807–1877), Konservator zwischen Trier und Königsberg. Kolloquium anlässlich des 200. Geburtstages des Ersten Staatskonservators im Königreich Preußen, Ferdinand von Quast, und der Verleihung der Ferdinand-von-Quast-Medaille 2007 am 25.06.2007 im Berliner Rathaus, hrsg. vom Landesdenkmalamt Berlin. Petersberg 2008 (= Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 29), S. 69–76.
- Der Schlossbau unter Leitung von Friedrich August Stüler, in: Kornelia von Berswordt-Wallrabe (Hrsg.): Schloss Schwerin. Inszenierte Geschichte in Mecklenburg / Staatliches Museum Schwerin. München/Berlin 2009, S. 96–143.
- Der ägyptische Hof im Neuen Museum, in: Ingelore Hafeman (Hrsg.): Preußen in Ägypten – Ägypten in Preußen. Berlin 2010, S. 13–37.
- (unter Benutzung der Recherchen von Hella Reelfs, 1928–2006). Zeichnungen, Druckgraphik und Briefe Friedrich Gillys und seines Kreises aus der Wilhelm-Soldan-Sammlung im Berliner Kupferstichkabinett, in: Jahrbuch der Berliner Museen N.F. 52 (2010), S. 55–84.
- Der erste Entwurf zum Denkmal auf dem Gollen [von Schinkel], in: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte 50 (2012), S. 9–12.
- Märkische Dorfkirchen 1800–1850, in: Mitteilungsblatt. Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg, H. 114 (2013), S. 163–167.
- Stüler, Friedrich August, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 25. Berlin 2013, S. 627–629
- Schinkels Idealplan zur Hamburger Börse, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 68 (2014). Berlin 2017, S. 297–307.
- Die geistige Mitte Berlins gestalten. Friedrich Wilhelms IV. Pläne zum Dom, zur Schlosskapelle und zur Museumsinsel, in: Jörg Meiner/Jan Werquet (Hrsg.): Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Politik – Kunst – Ideal [Beiträge einer Tagung vom 22. und 23. März 2012 am Kulturforum in Berlin] / [Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg ...]. Berlin 2014, S. 47–62.
- Zum Gedenken: 1865. Friedrich August Stüler, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte 22 (2015), S. 179–182.
- (Aufgrund von Recherchen von Hella Reelfs † und Hedwig Bohne) Bauten und Naturdenkmäler im Park von Buchwald (Bukowiec) unter Graf und Gräfin von Reden, um 1790 bis 1850, in: Die Gartenkunst 27 (2015), S. 214–278.
- Die „Fabbrica“ als Herrensitz. Schinkel, Wladimir Dawydow, Friedrich Wilhelm IV. und ein Projekt im „Italienischen Villenstil“, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 67 (2016), S. 185–195.
- Ein Rittersaal für Schloss Buchwald (Bukowiec), in: Camilla Badstübner-Kizik/Edmund Kizik (Hrsg.): Entdecken – Erforschen – Bewahren. Beiträge zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Festgabe für Sibylle Badstübner-Gröger zum 12. Oktober 2016. Berlin 2016, S. 150–159.
- Friedrich Gillys Idee einer Villenkolonie, in: Mitteilungsblatt der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg, H. 117 (2016), S. 65, 67–73.
- Zeichnungen von Carl Wilhelm Kolbe dem Jüngeren zu Goethes „Götz von Berlichingen“, in: Goethe-Jahrbuch 134 (2017), S. 164–186.
- Karl Friedrich Schinkels Entwurf für ein „Thorschreiberhaus“ in Stettin, in: Baltische Studien N.F. 103 (2017), S. 137–150.
- Staatliches Bauwesen in Ost- und Westpreußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Bernhart Jähnig/Jürgen Kloosterhuis/Wulf D. Wagner (Hrsg.): Preußenland und Preußen – Polyzentrik im Zentralstaat, 1525–1945. Osnabrück 2018, S. 113–140.

- Dauerhaft – vaterländisch – historisch. Ziegelbauten Schinkels und seiner Schüler, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 69 (2018), S. 117–133.
(nach Recherchen von Hella Reelfs † und Hedwig Bohne) Bauten und Naturdenkmäler im Park von Buchwald, in: Informationsheft des Vereins zur Pflege schlesische Kunst und Kultur 61 (Dezember 1981), S. 29–32 (dt.-poln.).
Schinkel, in: Matthias Asche/Vinzenz Czech/Frank Göse/Klaus Neitmann (Hrsg.): Brandenburgische Erinnerungsorte – Erinnerungsorte in Brandenburg, Bd. 1. Berlin 2021, S. 233–244.
Heinrich Magirius, in: Das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft 74 (2021) H. 3, S. 348.
Zur 250. Wiederkehr des Tages der Geburt. Zum Gedenken an Friedrich Gilly, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 118 (2022), S. 362–373.
Friedrich Gillys Idee vom Museum, in: Jan Mende (Hrsg.): Friedrich Gilly 1772–1800. Kubus, Licht und Schatten. Berlin 2023, S. 119–125 (posthum erschienen).

Rezensionen

- Willy Kurth unter Mitarb. von Götz Eckardt: Sanssouci. Ein Beitrag zur Kunst des deutschen Rokoko. Berlin 1964 (2. Aufl.), in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 13/14 (1965), S. 547–549.
Lottlisa Behling: Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen. Köln/Graz 1954, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 28 (1965), S. 161–165.
Siegfried Morenz: Die Begegnung Europas mit Ägypten. Berlin 1968, in: Gymnasium 78 (1971), S. 491f.
Günther Grundmann: August Soller, 1805–1853. Ein Berliner Architekt im Geiste Schinkels. München 1973, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 38 (1975), S. 89–96.
Terry Comito: The Idea of the garden in the Renaissance. New Brunswick (NJ) 1978, in: Kunstchronik 33 (1980) H. 11, S. 418–423.
Das Schinkeljahr 1981. Ein Rückblick, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 78 (1982) H. 4, S. 485–492.
Friedrich Mielke: Potsdamer Baukunst. Das klassische Potsdam. Berlin 1982, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 31 (1982), S. 361–364.
Erik Forssman: Karl Friedrich Schinkel. Bauwerke und Baugedanken. München/Zürich 1981, in: Kunstchronik 36 (1983) H. 8, S. 357–363.
Horst Drescher (†)/Renate Kroll: Potsdam. Ansichten aus drei Jahrhunderten. Weimar 1983, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 32 (1983), S. 406–408.
Jutta von Simson: Der Bildhauer Albert Wolff. 1814–1892. Berlin 1982, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 33 (1984), S. 373f.
Ingrid Bartmann-Kompa/Aribert Kutschmar/Heinz Karn u.a. (Bearb.): Bezirk Potsdam. Berlin 1982, in: ebd., S. 397–399.
Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bezirke Berlin/DDR und Potsdam, bearb. von Beate Becker u.a. München/Berlin 1983, in: ebd., S. 393f.
Irene Kühnel-Kunze: Bergung – Evakuierung – Rückführung. Die Berliner Museen in den Jahren 1939–1959. Berlin 1984, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 35 (1986), S. 391–394.
Volker Helas: Architektur in Dresden 1800–1900. Braunschweig/Wiesbaden 1985, in: ebd., S. 433–437.
Heinrich Magirius: Gottfried Sempers zweites Dresdner Hoftheater. Entstehung, künstlerische Ausstattung, Ikonographie. Wien/Köln/Graz 1985, in: ebd., S. 438–441.
Gerd-H. Zuchold (Hrsg.): Prinz Karl von Preußen und der Goslarer Kaiserstuhl. Kunstgeschichte und Denkmalpflege in Berlin und Preußen im 19. Jahrhundert. Berlin 1986, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 36 (1987), S. 511–513.

- Hartmann Manfred Schärf: Die klassizistischen Landschaftsumbauten Karl Friedrich Schinkels. Berlin 1987, in: ebd., S. 506–509.
- Hartmut Boockmann: Die Marienburg im 19. Jahrhundert. Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1982, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 50 (1987) H. 3, S. 416–422.
- Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR, Hauptstadt I, hrsg. vom Institut für Denkmalpflege, bearb. von einem Kollektiv der Abteilung Forschung. Gesamtedaktion: Heinrich Trost. München 1983 (Lizenzausgabe Berlin Ost), in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 37 (1988), S. 289–291.
- Die Museumsinsel zu Berlin. Berlin 1987 (2. Aufl. 1988), in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 38 (1989), S. 431–433.
- Felicitas Buch: Studien zur preußischen Denkmalpflege am Beispiel konservatorischer Arbeiten Ferdinand von Quasts. Worms 1990, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 40 (1991), S. 203–205.
- Heinrich Knapp: Das Schloß Marienburg in Preußen. Quellen und Materialien zur Baugeschichte nach 1456. Lüneburg 1990, in: ebd., S. 295f.
- Sepp-Gustav Gröschel (Bearb.): Albert Geyer. Geschichte des Schlosses zu Berlin, Bd. 2: Vom Königsschloß zum Schloß des Kaisers (1698–1918). Berlin 1992 (2. Aufl. 1993), in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 42 (1994), S. 277–280.
- Christoph Stözl (Hrsg.): Die Neue Wache Unter den Linden. Ein deutsches Denkmal im Wandel der Geschichte. Berlin 1993, in: Nordost-Archiv N.F. 6 (1997), S. 410–417.
- Winfried Nerdinger (Hrsg.): Ausst.-Kat. Zwischen Glaspalast und Maximilianeum, Architektur in Bayern zur Zeit Maximilians II., 1848–1864, Ausstellung im Münchner Stadtmuseum vom 7. März – 1. Juni 1997. Eurasburg 1997, in: Oberbayerisches Archiv 121 (1997), S. 398–400.
- Peter Giesau: Carl Theodor Ottmer (1800–1843). Braunschweigischer Hofbaurat zwischen Klassizismus und Historismus, in: Kunstchronik 53 (2000) H. 2, S. 64–67.
- Reinhard Wegner (Hrsg.): Deutsche Baukunst um 1800. Köln/Weimar/Wien 2000, in: Journal für Kunstgeschichte 5 (2001), S. 348–352.
- Reinhard Strecke: Anfänge und Innovation der preußischen Bauverwaltung. Von David Gilly zu Karl Friedrich Schinkel. Köln/Weimar/Wien 2000, in: ebd., S. 352–356.
- Andreas Haus: Karl Friedrich Schinkel als Künstler. Annäherung und Kommentar. München 2001, in: Journal für Kunstgeschichte 8 (2004), S. 56–62.
- Zum 200. Geburtstag von Ferdinand von Quast 1807–1877. Erster preußischer Konservator der Kunstdenkmäler. Berlin 2008, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 62 (2011), S. 236–239.
- Arnold Körte: Martin Gropius. Leben und Werk eines Berliner Architekten 1824–1880. Berlin 2013, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen. Unter Aufsicht der Akademie der Wissenschaften 266 (2014), S. 228–245.
- (Sammelrezension) Antje Adler: Gelebte Antike – Friedrich Wilhelm IV. und Charlottenhof. Berlin 2012. – Eva Heinecke: König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und die Errichtung des Neuen Museums 1841–1860 in Berlin. Baugeschichte – Verantwortliche – Nordische und Ägyptische Abteilung – Geschichtskonzept. Halle (Saale) 2011. – Rolf Thomas Senn: In Arkadien. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Eine biographische Landvermessung. Berlin 2013, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 65 (2014), S. 225–230.
- Fabian Hegholz: Die Wohnung Friedrich Wilhelms IV. im Berliner Schloss, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 68 (2017), S. 257f.
- Andreas Kitsche: Die Kirchen der Potsdamer Kulturlandschaft, in: ebd., S. 260–263.
- Lena Rebekka Rehberger: Die Grabmalkunst von Karl Friedrich Schinkel, in: ebd., S. 277–282.
- Reinhard Strecke: Schinkel oder Die Ökonomie des Ästhetischen, in: ebd., S. 287–289.